

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Managing Differences - Die Kunst, die Vielfalt zu nutzen!

Roland Engel: Diversity Management – Entstehung und Nutzen
Einführung und grundlegende Thesen

Karl Toifl: Die Kunst, Mehrdimensionalität in Diagnose und
Therapie zu integrieren – Ergebnisse der Komplexitätsforschung
und deren Konsequenzen für das Gesundheitssystem

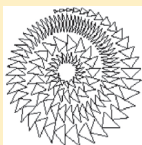
Sabine Scheffler: Patientenverhalten von Frau und Mann
als soziales Konstrukt, Strukturmerkmal und Verhaltensset –
Ergebnisse der Geschlechterforschung und ihre Bedeutung für
beraterische Interventionssysteme

Ulrich Schnyder: Therapie gewinnt durch Vielfalt – Evidenz
versus Kreativität

Anton Leitner: „Von der COMPLIANCE zur ADHERENCE, vom
INFORMED CONSENT zu respektvollem INFORMED DECISION
MAKING“

Hilarion G. Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper: Psychotherapie
und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten
aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische
Praxeologie auf „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-
materialistisch - monistischem“ Boden

Buchbesprechungen



Buchbesprechungen

Alfred Köth (2008): Psychotherapie ist keine Behandlung. Vom Unsinn der psychotherapeutischen Diagnoseziffern, Krankheitsmodelle, Therapieverfahren, Wirkfaktoren, Veränderungskonzepte und Beziehungsmuster.

Plädoyer für ein bildungsorientiertes Verständnis von Psychotherapie.

Frankfurt am Main: VAS Verlag.

Alltagsroutinen, Sachzwänge und spezifische Kontextbedingungen verhindern häufig erfolgreich, das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen. Das gilt vielleicht in ganz spezifischer Weise für PsychotherapeutInnen, deren „Handeln“ zu einem großen Teil ja letztlich im Nachdenken über „geeignete“ Interventionsstrategien für PatientInnen/KlientInnen mit spezifischen Problemstellungen besteht. Dass diese Nachdenkprozesse selbst längst eingefahrenen, besonders (aber nicht nur) schulenspezifischen oder krankenkassenversicherungskonformen Bahnen folgen, gerät da leicht aus dem Blickfeld. *Alfred Köths* Büchlein hilft, dem erfolgreich auf anregenden und überschaubaren 99 Seiten zu begegnen. Ausgehend von einem bildungsorientierten Verständnis von Psychotherapie – der Autor ist Psychotherapeut (approbierter Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, Ausbildung in tiefenpsychologischer Körpertherapie, Fort- und Weiterbildungen in systemischer Therapie und Familien- und Strukturaufstellungen) und Diplompädagoge – setzt er sich kritisch mit den weitgehend impliziten Einflüssen des medizinisch-pharmazeutischen Paradigmas von Psychotherapie auf die zentralen Konzepte von Diagnoseziffern, Krankheitsmodellen, Therapieverfahren, Wirkfaktoren, Veränderungskonzepten und Beziehungsmustern auseinander. Dabei beeindruckt vor allem die Vielzahl an treffenden Literaturzitataten aus unterschiedlichen Denkrichtungen, die die Argumentationslinie des Autors untermauern.

Im Kapitel „Diagnoseziffern“ weist er auf die Illusion von Objektivität hin, die die elaborierte Ausdifferenzierung von Klassifikationssystemen entstehen lässt. Deren gesellschaftliche und fachpolitische Konstruiertheit wird dadurch leicht übersehen, und die Selbstdeutung des Patienten verkümmert allzu oft zu einem Teilaspekt der Anamnese. Dem stellt er ein konsequent dialogisch-prozessuales und ökosystemisch ausgerichtetes Verständnis von Diagnose gegenüber, jedes Diagnostizieren *führt* nicht, sondern *ist* bereits Intervention mit der Gefahr zu etikettieren und stigmatisieren. Diagnostik ist also nicht in erster Linie als ein klassifizierender, sondern als ein co-kreativer konstruierender Akt zu verstehen.

Im kurzen Kapitel „Krankheitsmodelle“ wird auf den kaum überzubewertenden Kontextfaktor Finanzierung von Psychotherapie durch Krankenversicherungssysteme hingewiesen, wodurch psychotherapeutische Veränderungsstrategien für Problemstellungen zur Heilbehandlung von krankheitswertigen Störungen im medizinischen Sinne fast zwangsläufig mutieren. Eine Vorstellung als von einem Experten unterstützter „Arbeit“ an der Selbstveränderung und Persönlichkeitsentwicklung gerät da leicht in den Verdacht von Luxus.

Das favorisierte medizinisch-pharmakologische Denkmodell beeinflusst dadurch massiv zumindest die Außendarstellung der einzelnen „Therapieverfahren“ und in Folge ihre Fixierung auf spezifische und unspezifische „Wirkfaktoren“ zur Legitimation ihrer Existenz. In den beiden gleichnamigen Kapiteln wird diesen Einflüssen sehr differenziert nachgegangen, und besonders die Psychotherapieforschung in ihrer Dosis-Wirkung-Modell-Gläubigkeit auf dem Hintergrund eines Konzeptes von Komplexitätsmanagement selbstorganisierender Prozesse kritisiert.

Ausgehend von den bereits 1912 vom Philosophen *Max Scheler* geprägten gegensätzlichen Metaphern für die Rolle des Psychotherapeuten von einem „psychischen Chirurgen“ einerseits und von einem „sokratischen Helfer“ andererseits, geht der Autor im Kapitel „Veränderungskonzepte“ den gegenwärtigen Kontroversen hinsichtlich „Beziehung versus Technik“ nach und schlägt mit seinen eigenen Vorstellungen über „Nähren und Klären“ eine im *Hegelschen* Sinne durchaus synthetische Lösung vor. Wichtig ist ihm dabei, aus seiner dialogisch-prozessualen Haltung heraus zu betonen, dass der Therapeut zwar wohl hinsichtlich des *Mitteinsatzes* Experte ist, nicht aber hinsichtlich der *Mittelwirkung*. Denn diese resultiere in erster Linie aus der Individualität, bzw. der einzigartigen inneren Selbstorganisation des Klienten. Folgerichtig konzentriert sich *Köth* daher im letzten Kapitel „Beziehungsmuster“ nochmals auf diesen intrapsychischen Aspekt. Er stellt dabei den gegenwärtig gängigen Konzepten von Interaktions- und Beziehungsschemata ergänzend jenes von Bedeutungsschemata und persönlichen Sinnsystemen als hierarchisch sehr hoch angesiedelten intrapsychischen Organisationsprinzipien zur Seite. Dadurch schließt sich auch wieder im Ganzen der Themenbogen, der vom medizinischen Modell einer objektiven Behandlungsstrategie ausgeht und beim Konzept der Begleitung eines inneren Bildungsprozesses, bei der Veränderung des inneren Wertesystems endet.

Mein beruflicher Alltag besteht zeitlich zu 80 % in der Ausübung meiner Funktion eines Arztes für Allgemeinmedizin. Da besteht naturgemäß besonders die Gefahr, ein implizites Rollenverhalten aus einem medizinischen Funktionsverständnis heraus *unreflektiert* auch auf den psychotherapeutischen Bereich hin zu übertragen. (In manchen Situationen, z.B. Akuttraumatisierungen, kann das durchaus sinnvoll und hilfreich sein.) Aus den oben erwähnten Rahmenbedingungen heraus gilt dies in abgeschwächter und veränderter Form wohl für alle PsychotherapeutInnen, unabhängig von möglichen anderen Quellenberufen. Als begleitende Lektüre zumindest im

letzten Drittel einer Psychotherapieausbildung ist dieses Büchlein hervorragend geeignet, einer schulenspezifisch dogmatischen Einengung und der Flucht in die illusionäre Sicherheit objektiver Diagnosen erfolgreich entgegenzuwirken.

Dr. Otto Hofer-Moser

Arzt für Allgemeinmedizin
Psychotherapeut (Integrative Therapie)
Lehrtherapeut der ÖAK

Flurweg 1
9232 Rosegg
Österreich